

# Politische Warte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): - **(1898)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-801904>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Friede.

Offizielles Vereins-Organ des Schweizerischen Friedensvereins.

Sprechsaal der Friedensfreunde des In- und Auslandes

enthaltend das

Bulletin des Internationalen Friedensbureau in Bern.

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2. — für Mitglieder, Fr. 3. 60 für Nichtmitglieder; im Weltpostverein portofrei 5 Franken. Einzelne Exemplare à 10 Cts. Inserate per einspaltige Petitzelle 15 Rp. — Das Blatt erscheint am 5. und 20. jeden Monats.

Redaktion: G. Schmid, Museumsstrasse 33, St. Gallen, nebst einer Redaktionskommission des Vororts. (Einsendungen sind zu adressieren an G. Schmid in St. Gallen.)

Inseraten-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Zürich, Basel, Lausanne, St. Gallen, Luzern, Chur etc.

**Inhalt:** Gruss an die Heimat. — Politische Warte. — Militärsponage im Frieden im Schlaglichte des Dreyfusprozesses. — Ueber die Gerechtigkeit. — Aphorismen. — Nachrichten und Verschiedenes. — Zur Friedensbewegung im Ausland. — Inserate.

## Gruss an die Heimat.<sup>1</sup>

Dich Land meiner Väter,  
So herrlich und schön,  
Mit all' deinen Völkern  
In Eb'nen und Höh'n,  
Dich Oesterreich mächtig,  
Dich Ungarland reich,  
Gott segne mein Heimatland:  
Oesterreich!

Verstumme ringsum  
Zank und Hader;  
Schwing' die Flügel, Doppeladler!  
Bringe Frieden unserm Land.  
Hoch der Kaiser,  
Hoch das Reich!  
Hoch der Kaiser,  
Hoch das Reich!  
Gott hüte dich, schirme dich  
Oesterreich!

So lange die Alpen,  
Die Tatra wird steh'n,  
Du Schöpfer des Weltalls  
Erhöre mein Fleh'n:  
Beschütze die Völker,  
Schirm Krone und Reich!  
Beschütze die Heimat,  
Schirm Krone und Reich!  
Gott segne dich Heimatland:  
Oesterreich!

Dr. F. Leuthner.

## Politische Warte.

Es ist doch ein sonderbares Schauspiel, das sich der Welt im spanisch-amerikanischen Kriege darbietet! — Eine verlotterte, bankrotte Monarchie, in welcher die Schullehrer verhungern und Stierkämpfer Millionäre werden, — und ein freier, jugendstarker Union-Staat, der prädestiniert ist, dem waffenstarren Europa auf ökonomischem Gebiete eine Lektion zu erteilen über die Konsequenzen des Rüstungswahnes, — zwei derart heterogene Staaten stehen sich im Kampfe gegenüber! Wenn die Thatsache an sich nicht so traurig wäre, — die *Erscheinung* könnte man als Posse belachen! — Amerika muss sich selber komisch vorkommen in seiner Rolle, — es hat auf einen *kriegerischen* Ausgang sicher nicht gerechnet, — sonst stünde es nicht heute noch so ungerüstet da, wäre nicht genötigt alle Vorbereitungen zu improvisieren. — Es war wohl der Meinung, seine Autorität würde genügen, Spanien zu Paaren zu treiben, und dieser Versuch misslang. Das Land, das zwar nichts mehr hat, hat doch noch einen sprichwörtlich gewordenen Stolz, und wenn es auch nicht im stande ist, eine Kolonie zu verwalten, so kann es sich doch nicht dazu entschliessen, ihr die Unabhängigkeit zu geben.

<sup>1</sup> Von einem sehr werten, in der Schweiz wohnenden Friedensfreunde uns gütigst zugeeignet zur gelegentlichen Aufnahme in „Der Friede“.

Wenn Spanien seit drei Jahren auf Cuba herumplänkelt, den Amerikanern vor der Nase, wie eine lästige Schmeissfliege, und wenn nicht die geringste Aussicht vorhanden ist, dass diese Zustände in absehbarer Zeit eine Besserung erführen, dann hatten die Vereinigten Staaten ein gewisses Recht zu einer Intervention, und diese war amerikanischerseits durchaus keine Herausforderung zum Zweikampf, sondern eine Zurechtweisung, ein kategorischer Imperativ. So wird die Sachlage allerdings vom europäischen Publikum *nicht* aufgefasst, — man sympathisiert mit dem morschen Spanien, so wie man vor wenigen Monaten. — in Deutschland wenigstens, — zum Hohne der Civilisation für die verwesende Türkei Partei genommen hat.

Durch die Presse fegt ein Entrüstungssturm über das freche Yankeetum, das den Krieg vom Zaune gebrochen, das ein räuberisches Attentat gegen das heilige Land der Kastanien und Toreadore verübt und unter dem Deckmantel der Humanität seine Raubtier-Krallen spreizt! — Ja, hat denn das alte Europa, das dem jungen Amerika so herrliche Beispiele *seiner* Humanität, *seiner* Kolonialpolitik, *seiner* Staatsmoral gegeben hat, ein Recht, einen Stein zum Wurf aufzuheben? Warum haben denn die Massacres unter den Armeniern, das europäische Rechtsgefühl, das sich jetzt auf einmal so empfindlich erweist, *nicht* wachgerufen, die Presse nicht zu einer Sturmflut von Protesten, die Mächte zu einem energischen Veto veranlasst?

Die Namen Leist und Peters steigen vor mir auf, — *nicht was diese* Kolonialhelden *thaten*, möchte ich den deutschen Journalisten, diesen Impresarios der öffentlichen Meinung, in Erinnerung zurückerufen, — sondern *wie ihre Handlungen verdeckt, beschönigt und zu rechtfertigen versucht wurden!* Nein, darüber keine Selbsttäuschung, kein Staat thut irgend etwas aus Humanität, wie sollte auch dieses Gefühl fremden Völkern gegenüber so mächtig zu Tage treten, dass man lediglich *ihretwillen* sich die Opfer und Mühen der Civilisation und Kolonisation auferlegte, während man doch gegen die eigenen Angehörigen im Mutterlande erbarmungslos die Knute schwingt und die berechtigtesten Forderungen frivol mit Füßen tritt! — Wenn Europa die Maske moralischer Entrüstung aufsetzt, dann ist dies *eben nur eine Maske*, eine Heuchelei, — dasselbe was man den Yankees zum Vorwurfe macht. Dies sei vorausgeschickt zur Kennzeichnung des Standpunktes, von welchem wir die gegenwärtigen kriegerischen Aktionen zu beurteilen haben werden.

Die Aufzeichnungen der Kriegs-Ereignisse werden also unsererseits sich wesentlich von jenen der politischen Tagesblätter unterscheiden, sie werden unabhängig von Partei- und Staats-Interessen die Vorgänge zu beleuchten suchen, um an ihnen die Absurdität des Krieges und vor allem die Notwendigkeit seiner Perhorrescenz zu zeigen.

Dies soll geschehen, denn es ist notwendig.

Julius V. Ed. Wundsam.